

Wilfried Stroh

Philosophie und Rhetorik in der Antike

Seniorenstudium der LMU München

16.10.07

Es war einmal vor fast fünfhundert Jahren ein Universitätsdozent, der litt gehörig an seiner Midlife crisis. Alles, was er bisher seinen Studenten beigebracht hatte, schien ihm dumm und schal; und so viel er auch aus allen vier Fakultäten in sich aufgesogen hatte, es konnte seinen Wissensdurst nicht befriedigen: Worte, nichts als Worte. Er aber, Dr. Faust, wollte erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. So hofft er, was er aus Büchern nicht lernen kann, vielleicht durch Magie zu erreichen. In der Tat erscheint ihm in später Stunde der beschworene Erdgeist persönlich, aber dessen Erscheinung ist allzu gewaltig für den Dozenten: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“.

Faust und Wagner: Philosophie versus Rhetorik

Faust verzweifelt - und nun wäre eigentlich der Weg zu seinem Suizidversuch schon gebahnt, würde da nicht plötzlich an die Tür gepocht: „O Tod, ich kenn's - das ist mein Famulus“ - der Name Famulus bezeichnete damals das, was wir heute als geprüfte wissenschaftliche Hilfskraft kennen: Hier kommt dieser trockne Schleicher dem Doktor Faust, der in höheren Sphären schwebt, höchst ungelegen. Wagner, so heißt er, der „im Schlafrocke und der Nachtmütze“ erscheint, hat offenbar etwas von dem Gespräch mit dem Erdgeist mitgekriegt, aber er versteht Fausts Intentionen völlig falsch.

Verzeiht! Ich hör Euch deklamieren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht ich was profitieren,
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt einen Pfarrer lehren.

Wagner meint also, Faust veranstalte spät in der Nacht noch rhetorische Übungen, denen er eine Tragödie zu Grunde lege. Gerne würde er an solchen Redestudien teilnehmen, denn auch der Pfarrer tue, wie man sagt, gut daran, vom Komödianten zu lernen: Fausts unwirsche Entgegnung zeigt sogleich, wie sehr er eine solche Redekunst verachtet:

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Soll heißen: Schlimm genug, dass es so ist - dass gewisse Pfarrer, statt die Wahrheit zu predigen, einem Bühnenapplaus nachjagen. Damit ist klargestellt, dass er, Faust, keine Deklamationsübungen veranstaltet, und Wagner könnte sich samt Nachtmütze zurückziehen. Aber den überwältigt seine unbefriedigte Liebe zur Rhetorik, die ihn ja offenbar schon aus dem Bett gerufen hat. Und er fährt fort, seinen Lehrer zu nerven:

Ach wenn man so in sein Museum [= Studierzimmer] gebannt ist
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Wagner leidet darunter, dass er als Gelehrter abseits steht vom politischen Leben und so gar nicht die Voraussetzungen hat, ein großer Redner zu werden. Aber wieso will er das überhaupt? Hat er denn eine Botschaft, die er vermitteln möchte? So entgegnet ihm Faust sehr richtig:

Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet nicht erjagen,
 Wenn es nicht aus der Seele dringt
 Und mit urkräftigem Behagen
 die Die Herzen aller Hörer zwingt.

Und später:

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
 Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Eine wichtige, tiefe Wahrheit: Nur wenn der Mund von dem übergeht, wessen das Herz voll ist, kann der Redner sein Publikum ergreifen. Die Diskussion zwischen Faust und Wagner geht noch weiter, aber wir brechen hier ab.

Goethe und die klassische Rhetorik

Diese erste Dialogszene in Goethes „Faust“ exponiert den überspannten Titelhelden im Kontrast mit einem eher normalen Stubengelehrten, der aber auch in seiner Weise nach Höherem strebt. Während Faust in der Dinge Tiefe dringen möchte, alle Worte verachtet, sehnt sich Wagner nach der Meisterschaft des Worts, danach, die Welt durch Überredung zu leiten. Der eine vertritt den philosophischen Menschen, der Wahrheit sucht, der andere den rhetorischen, der durch Rede auf andere wirken möchte. Die Kontrastierung dieser beiden Typen von Gelehrten spiegelt, soweit ich sehe, nicht eigentlich eine Bildungsdebatte der Goethezeit wieder; eher werden wir zurückverwiesen auf die griechisch-römische Antike. Rhetorik gegen Philosophie ist ein Thema, das mindestens sechshundert Jahre lang die Bildungsdiskussion beherrscht hat: Soll der Mensch vor allem durch ein wissenschaftliches, auf Sacherkenntnis gerichtetes Studium gebildet werden oder durch eine sprachlich-rhetorische Erziehung? Goethe dürfte mit den antiken Zeugnissen für diesen Streit nicht unvertraut gewesen sein: Als Leipziger Student hatte er bei dem berühmten Latinisten Ernesti, dem Schulvorgesetzten von Johann Sebastian Bach, mit Gewinn ein Kollegium über Ciceros Schrift *Orator* gehört; und noch später studiert er gerne, wie er sagt, ein Lexikon der antiken Rhetorik und die Schriften von Aristoteles, Quintilian und Longin. So ist gerade auch die zitierte Wagner-Szene aus dem „Faust“ voll von Reminiszenzen aus der klassischen Rhetorik, von denen nur einige genannt sein sollen. Wenn Wagner die Welt „durch Überredung leiten“ möchte, entspricht das der altüberlieferten Definition der Rhetorik: sie sei eine „Meisterin der Überredung“ (δημιουργὸς πειθοῦς), lat. etwa *opifex persuasionis*. Und wenn er meint, dass dabei gerade die Schauspielkunst hilfreich sei, dann entspricht das der Auffassung auch von Quintilian [inst. 1,11] und Cicero. Aber nicht einmal Faust selbst kommt ganz ohne die antike Rhetorik aus. Sein Prinzip: was zu Herzen gehen solle, müsse auch von Herzen kommen, ist von antiken Rhetorikern mehrfach ausgesprochen worden: *pectus est quod disertos facit* – „Das Herz macht beredt“ (Quintilian). Und unverkennbar von der Antike inspiriert ist der Grundsatz, dass „Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber“ vortrage. Ihn hat in klassischer Kürze der alte Cato formuliert: *Rem tene, verba sequentur*. „Halte die Sache fest, dann werden die Worte von allein folgen.“ Freilich, Cato war kein Freund, sondern eher ein Gegner der Rhetorik, die im 2. Jahrhundert v.Chr. machtvoll von Griechenland nach Rom

einströmte. Aber damit sind wir schon mitten im heutigen Thema, der Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Rhetorik in der klassischen Antike.

Sizilische Anfänge der griechischen Rhetorik

Sie beginnt nicht erst in Rom, sondern schon in Griechenland am Ende des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. Ähnlich wie Faust und Wagner, so standen sich damals, nach dem Zeugnis Platons, Sokrates und die Sophisten gegenüber: Sokrates, der oft als Begründer der Philosophie (oder zumindest der Ethik) angesehen wurde, und die Sophisten, die vor allem Redelehrer, Rhetoriker waren. Vor allem im Dialog *Gorgias* kommt es zur Auseinandersetzung zwischen diesen beiden konkurrierenden Mächten der Menschenbildung. Wir aber wollen schön der Reihe nach vorgehen, von Anfang an, *ab ovo*, genauer: „vom Ei des Raben“ - wie sich gleich zeigen wird.

Im Gegensatz zur Philosophie, deren Geburt nicht so leicht festzulegen ist, hat die Rhetorik ein eindeutiges Geburtsdatum: das Jahr 467. Natürlich hat es schon früher gute Redner gegeben - bereits Homer gibt Beispiele -, aber erst damals nach 467 entstand eine Theorie der Rede, die gelehrt und gelernt werden konnte. Anlass dafür war angeblich der Sturz der Tyrannen auf Sizilien, dem „Amerika der Griechen“. Ihr Verschwinden hinterließ ungeklärte Eigentumsverhältnisse; zu deren Klärung muszt prozessiert werden, und, wie es geht, meist siegte der im Reden Geschicktere. So kamen geschäftstüchtige Männer auf die Idee, zum Zwecke der Selbstverteidigung Redeunterricht anzubieten, ja dafür sogar eigene Lehrbücher zu entwickeln. Man definierte die Rhetorik, wie wir schon gehört haben, als „Meisterin der Überredung“; und man zerteilte die Rede in ihre Teile: Prooemium, Erzählung, Argumentation, Epilog und einige andere. Schließlich entwickelte man die Technik des εἰκόσ, des Wahrscheinlichmachens (*probabile*): Es genügt ja nicht, dass ein Redner die Wahrheit sagt; sie muss auch plausibel sein, und das ist bei der Wahrheit durchaus nicht immer der Fall. Berühmtes Beispiel: Ein starker Mann, der aber feige ist, ist von einem Schwachen, der tapfer ist, verprügelt worden. Vor Gericht wird nun der Schwache behaupten, dass das doch unwahrscheinlich sei: dass er als Schwacher einen Stärkeren verhauen habe - obwohl eben das der Fall war. Aber auch dem Starken wird man nicht glauben, wenn er die Wahrheit sagt und sich auf seine Feigheit beruft; und so wird er behaupten, der Täter sei nicht allein gewesen, sondern habe ihn mit anderen zusammen angefallen, weil das doch viel plausibler ist. Also: Beide müssen im Interesse der Wahrscheinlichkeit die Unwahrheit sagen. Noch raffinierter wird die Argumentation sein, wenn der Starke den Schwachen zusammengeschlagen hat. Jetzt sieht es zunächst für den Starken düster aus, weil alle Wahrscheinlichkeit gegen ihn spricht. Er hilft sich aber damit, dass er schlau argumentiert: es sei doch ganz unwahrscheinlich, dass er den Schwachen verprügelt habe, da er als Starker dann ja doch sofort hätte tatverdächtig sein müssen. Also eben das, was die Tat wahrscheinlich macht, macht sie unwahrscheinlich. Diese Technik der Argumentumkehrung - Was gegen mich spricht, spricht für mich -, bezeichnet Aristoteles später mit τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν, „den schwächeren Grund zum stärkeren machen“. Erfinder war laut Aristoteles der Sizilianer Korax (wörtlich: der Rabe), der erste uns namentlich bekannte Rhetoriker; sein Schüler war ein gewisser Teisias - man nannte ihn auch: „das böse Ei eines bösen Raben“, κακοῦ κόρακος κακὸν ᾠόν. Diese Kakophonie muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

Der Zauberer Gorgias

Nachfolger dieser beiden ersten Rhetoriker, Korax und Teisias, war der weit berühmtere Gorgias aus Leontinoi, ein Mann, der überall in Griechenland vielbewunderte Vorstellungen

seiner Redekunst gab und dabei 108 Jahre alt wurde (ein Pionier des Seniorenstudiums). Drei Paradereden von ihm sind uns noch erhalten: ein Lob der schönen Helena (die sonst als Ursache des Troianischen Kriegs in schlechtem Ruf stand), die Verteidigung eines gewissen Palamedes (noch ein mythologischer Stoff) und eine Art philosophischer Schrift „Über das Nichtseiende“, die aber wohl nicht so ganz ernst gemeint war, eher als Virtuosenstück der rhetorischen Argumentationskunst. Im Übrigen lag aber die Hauptleistung des Gorgias auf dem sprachlichen Ausdruck. Er ist der Erfinder der berühmten nach ihm benannten gorgianischen Figuren, die meist auf dem Parallelismus der Redeteile beruhen und den Hörer durch Klang berücken sollen. So beginnt das Lob der Helena:

Zier sind für die Stadt gute Männer,
für den Körper Schönheit,
für die Seele Weisheit,
für die Sache Tauglichkeit,
für die Rede Wahrheit;
das Gegenteil aber von diesen ist Unzier.

Das ist inhaltlich ausgemacht banal, aber der Gleichklang der Kola bezauberte ein Publikum, dem solche Effekte neu waren. Als jedenfalls Gorgias i.J. 427 in diplomatischer Mission nach Athen kam, war die für alles Neue immer aufgeschlossene attische Jugend ganz außer sich vor Begeisterung über diesen Hexenmeister, der auch das Lob der edlen rhetorischen Kunst mit rhetorischen Mitteln besang:

Die Rede (λόγος) ist eine mächtige Königin,
die mit kleinstem Körper und unscheinbarstem
die göttlichsten Werke verrichtet.“

Denn:

Die einen Reden betrüben,
die andern erfreuen,
die einen entsetzen,
die andern versetzen in Mut ihre Hörer,
wieder andere vergiften und verhexen
die Seele mit arger Überredungskunst.

So sei auch die schöne Helena gegenüber dem λόγος, d.h. der Verführungs- bzw. Verhexungskunst des trojanischen Prinzen Paris wehrlos gewesen - also unschuldig!

Die Sophisten und Isokrates

Gorgias war der vielleicht Berühmteste, aber nicht der Einzige, der in Athen Rhetorikunterricht erteilte. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts war Athen voll von ausländischen Lehrern, die sich meist selber „Sophisten“ (σοφιστάί) nannten - ein Name, der damals noch keinen abwertenden Klang hatte. Sophisten nannte man, neben Gorgias: Protagoras von Abdera, Prodikos von Keos, Thrasymachos von Chalkedon und viele andere. Diese Sophisten versprachen der Jugend Unterricht in den Dingen, die sie zu erfolgreichen Bürgern machen sollten. Dazu konnten gehören: Grammatik, Musikwissenschaft, Geometrie und Ähnliches; im Zentrum aber stand bei allen Sophisten die Rhetorik: Alle versprachen sie, ihre Schüler zu fähigen Rednern auszubilden und damit gewissermaßen deren Lebenserfolg zu garantieren. Gerade in Athen war seit der demokratischen Verfassungsreform des Ephialtes das Redenkönnen wichtig, fast lebenswichtig geworden: in der Volksversammlung, in riesigen Volksgerichtshöfen. Hierzu vor allem wollten die Sophisten befähigen, und dafür

ließen sie sich bezahlen. Heute schreibt man ihnen oft eine gemeinsame Weltanschauung zu, den Skeptizismus, wenn nicht gar den Humanismus, oder betrachtet sie als rationale Aufklärer, die das griechische Denken vom Mythos befreit hätten. Aber so etwas mag für den einen oder anderen zutreffen, insgesamt gilt, dass alle diese Sophisten vor allem Redelehrer sind - wobei wir uns leider von der Methode ihres Redeunterrichts nur recht ungenaue Vorstellungen machen können. Dies ist etwas besser bei dem Mann, der im vierten Jahrhundert ihr Nachfolger war: Isokrates, ein echter Athener, aber Schüler des Gorgias der i.J. 390 oder etwas später eine förmliche Rednerschule eröffnete, die fast fünfzig Jahre lang unter ihm blühte - auch er wurde, nach dem Vorbild des Gorgias, fast hundert Jahre alt. Vom Erfolg seines Unterrichts schwärmt das Altertum, z.B. Cicero, der sagt: Wie aus dem Bauche des Trojanischen Pferdes seien aus der Schule des Isokrates nur lauter Helden hervorgegangen [de or. 2,94]. Die erhaltenen, formvollendeten Reden des Isokrates begeistern uns weniger, aber immerhin hat er sich gründlicher als ein anderer Rhetoriker über seine Vorstellungen von Bildung geäußert: vor allem in zwei programmatischen Reden, „Gegen die Sophisten“ und „Antidosis“. Schon der Titel der ersten zeigt, dass Isokrates nicht „Sophist“ genannt sein will, er nennt seine Kunst weder Sophistik, σοφιστική, noch Rhetorik, ῥητορική (wie Gorgias ausdrücklich), sondern mit dem heute klangvollen, damals wohl eher bescheidenen Namen Philosophie, φιλοσοφία, Liebe zur Weisheit (σοφία), ein Name den zur selben Zeit auch Platon beansprucht. Damit ist aber keineswegs gemeint, dass es ihm vor allem auf die Erkenntnis der Wahrheit ankäme vielmehr dreht sich bei ihm alles um die sprachliche Ausbildung, wie bei den Sophisten. Dabei hat Isokrates zwei eigentümliche Grundauffassungen, durch die er sich fühlbar von anderen Lehrern absetzt: 1. Die Redekunst lasse sich nicht in Form eines Lehrbuchs mit festen Regeln und Formen vermitteln; vielmehr bestehe die entscheidende Kunst darin, die erlernten Regeln und Formen im jeweils richtigen Moment (καιρός) anzuwenden; Ebendies hat er offenbar im Unterricht geübt. 2. (Und das ist noch interessanter:) Isokrates meint, dass sein Unterricht die Schüler nicht nur rednerisch, sondern auch sittlich besser mache. Schon in der frühen „Sophisten“-Rede heißt es: „Diejenigen die den Befehlen dieser (von mir entwickelten) ‚Philosophie‘ gehorchen wollen, dürften wohl eher noch für ihren guten Charakter als für die Redekunst profitieren.“ Wie kann das sein? Weil für Isokrates, wie er in der späteren Rede ausführt, das richtige Reden untrennbar zusammenhängt mit dem richtigen Denken und dem richtigen Handeln. Wer große und schöne Gedanken äußert, wird allmählich auch groß und schön denken. So ist für Isokrates die Rhetorik untrennbar mit der Moral gekoppelt - weniger in der Weise, dass man vom Redner verlangt, er solle nur ja ein guter Mensch sein und immer nur die Unschuld schützen, sondern indem Isokrates offenbar meint, dass ein guter Redner ein schlechter Mensch gar nicht sein könne. Die sollte ein Grundgedanke des neuzeitlichen Humanismus werden: Sprachliche Bildung ist die entscheidende Menschenbildung, sie ist auch immer sittliche Bildung. (Isokrates, nicht etwa Platon, wie man gern behauptet, ist der eigentliche Vater unseres humanistischen Gymnasiums.)

Platons Attacken auf die Rhetorik

Und wie stand nun der Philosoph Platon zu diesen Gedanken? Er war ja ein fast genauer Zeitgenosse des Isokrates, und wenige Jahre nachdem dieser seine philosophisch genannte Rednerschule eröffnet hatte, gründete Platon offenbar als Konkurrenzunternehmen seine ebenfalls philosophische „Akademie“, in der gerade nicht die Sprache im Zentrum stand, sondern die reine Erkenntnis, beginnend mit der Mathematik: ἄγεωμέτρητος μηδεις εἰσιτω - Kein Nichtmathematiker soll eintreten! Wir kennen Platons Gedanken nur aus der Verhüllung seiner Dialoge, in denen er nicht sich selbst, sondern seinen verstorbenen Lehrer Sokrates sprechen lässt. Wenn Platon aber bald nach Eröffnung seiner Akademie einen Dialog

Gorgias veröffentlicht, in dem sich also der Philosoph Sokrates, der Lehrer Platons, mit Gorgias, dem Lehrer des Isokrates, auseinandersetzt, dann scheint sich doch wohl die Rivalität zwischen den beiden Schulhäuptern Platon und Isokrates in diesem Streitgespräch ihrer geistigen Väter zu spiegeln. Der Dialog betrifft nur in seinem ersten Teil die Rhetorik, wobei es hier offenkundig die Absicht Platons ist, zu zeigen, die Rhetorik, die sich ja als Kunst oder Wissenschaft ausgibt (ῥητορική sc. τέχνη), sei überhaupt keine: eine kühne Behauptung, die den Nerv trifft! Das ganze Altertum hindurch hat Platons *Gorgias* als schärfste Attacke auf die Rhetorik insgesamt gegolten.

Dies geht ungefähr so vor sich. Sokrates drängt seinen Gesprächspartner dazu, eine Definition seiner Kunst zu geben: Was überhaupt ist Rhetorik? Nach längerem Hin und Her einigt man sich auf die klassische Definition: Rhetorik sei „Meisterin der Überredung“. Dabei habe sie, wie weitere Nachfragen ergeben, kein spezielles Sachgebiet, sei vielmehr eine Art Überkunst zu allen Künsten. Wenn es z.B. einem Arzt nicht gelinge, sagt Gorgias, seinen ängstlichen Patienten von einer notwendigen Operation zu überzeugen, dann müsse er nur den Redner herbeiholen und reden lassen: Schon geht der Störrige mit Freuden unters Messer ... Somit sei die Rhetorik eine rein formale Kunst, die sich natürlich auch zum Bösen verwenden lasse. Das sei dann aber nicht Schuld der Rhetorik bzw. des Rhetoriklehrers, sondern der Missbrauch einer an sich guten Sache. An dieser Stelle hakt nun Sokrates ein, um Gorgias in einen Widerspruch zu verwickeln. Er fragt nämlich danach, ob denn der Redner bzw. Rhetorikschüler von Recht und Unrecht ebenso wenig verstehe wie von der Medizin, wenn er den Störrigen zur Operation überredet? Oder angenommen, ein Schüler kommt zu Gorgias, ohne über Recht und Unrecht Bescheid zu wissen - werde Gorgias ihm dann die entsprechenden Kenntnisse vermitteln? Oder werde er sagen, das gehe ihn so wenig an wie die Medizin, von der er ja auch zugegebenermaßen keine Ahnung hat? Das zu sagen, traut sich Gorgias dann doch nicht, und er räumt ein: Natürlich werde er einem solchen Schüler gegebenenfalls die entsprechenden Kenntnisse vermitteln. Ein fataler Fehler! Denn, sagt Sokrates, wenn die Rhetorik also doch die Kenntnis von Recht und Unrecht vermittelt, dann kann sie keine so wertfreie Kunst sein, wie Gorgias soeben noch behauptet hat, dann kann sie vor allem nie zum Unrecht missbraucht werden. - Gorgias ist sprachlos; so hat ihn noch keiner aufs Glatteis gelockt.

Ich verzichte darauf, Ihnen zu zeigen, wo diese Argumentation des Sokrates einen Fehler enthält, weil es nämlich evident ist, dass der daraus resultierende Satz: die Rhetorik könne gar nicht missbraucht werden, gar nicht die wirkliche Meinung des Sokrates darstellt. Natürlich kann man Rhetorik zum Schlechten missbrauchen! Und ihr Fehler liegt gerade darin, meint Sokrates, dass sie eben nichts über Recht und Unrecht zu lehren weiß. Das wird völlig klar aus dem nun folgenden zweiten Teil des Gesprächs, wo Sokrates von einem Anhänger des Gorgias, Polos, dazu aufgefordert wird, nun doch seine eigene Ansicht über die Rhetorik darzulegen. Und da geht es der Rhetorik nun wirklich übel. Sie ist, wie Sokrates darlegt, überhaupt keine Wissenschaft bzw. Kunst (τέχνη), sondern eine Sache nur von Erfahrung (ἐμπειρία) und Übung (τριβή). Warum? Weil sie nicht auf das Gute abzielt, sondern nur auf das Angenehme. Sie lehrt nicht, das für die Menschen Beste zu sagen, sondern ihnen um den Bart zu gehen bzw. Brei ums Maul zu schmieren. So ist sie keine Wissenschaft, sondern eine bloße Schmeichelkunst (κολακεία), im Bereich des Körpers vergleichbar mit der Schminkkunst bzw. Kosmetik und der Gastronomie bzw. Haute cuisine, welche die echten Wissenschaften der Gymnastik und der Medizin äußerlich nachahmen, aber zum wirklichen Wohl des Menschen nichts beitragen. So ist die Rhetorik das bloße Zerrbild der wahren Kunst der Gerechtigkeit.

Ist diese vernichtende Kritik der Rhetorik berechtigt? Grundsätzlich nur dann, wenn wir Platons eigentümlichen Begriff von Kunst (τέχνη) zu Grunde legen, wonach eine solche Kunst grundsätzlich auf das Gute ausgerichtet sein muss. Diesem Anspruch kann die Rhetorik zumal in der Zeit von Sokrates sicherlich nicht standhalten. Man kann aber Wissenschaft auch ganz anders, moderner, d.h. wertfrei, definieren, als Summe eines aus Erfahrung abgeleiteten, systematisch geordneten Wissens von den Möglichkeiten der Überredung. Eine Rhetorik in diesem Sinn wertfreien, außermoralischen Sinn ist ohne Zweifel möglich. Sie existiert heute etwa in Form der empirischen Persuasionswissenschaft, manchmal auch „new rhetoric“ genannt: und schon die Antike hat zu dieser wesentliche Beiträge geliefert. Platon selbst hat in seinem etwa zwanzig Jahre später verfassten Dialog *Phaidros*, seiner zweiten wichtigen Äußerung zum Thema, Wege in diese Richtung gewiesen. Auch dort kritisiert er scharf die Unwissenschaftlichkeit der damaligen Rhetorik, wobei er vor allem zwei Punkte notiert, wo sie zu verbessern sei. 1. Auch um das bloß Wahrscheinliche zu finden, ja sogar um den Hörer zu betrügen, brauche der Redner eine Methode, die Wahrheit zu erkennen: nach Platon die Dialektik; 2. Auch eine Rhetorik, die bloß auf Überredung durch Einwirkung auf die Emotionen abziele, brauche eine wissenschaftlich fundierte Psychologie. Damit war die frühere Kritik an der Rhetorik nicht aufgehoben, aber ein Weg gezeigt, wie man unter anderen theoretischen Voraussetzungen sinnvoll wissenschaftliche Rhetorik treiben könne.

Rhetorik bei Aristoteles und in den hellenistischen Philosophenschulen

Etwa in diesem Sinn hat denn auch Platons berühmtester Schüler, Aristoteles, einige Zeit nach dem *Phaidros*, noch zu Platons Lebzeiten, eine Rhetorik verfasst, die das Systematischste darstellt, was überhaupt auf diesem Gebiet im Altertum geleistet worden ist. Aristoteles beginnt seine Rhetorik sofort damit, dass er gegen seinen Lehrer Platon den Wissenschaftscharakter der Rhetorik nachweist: Es ist klar, sagt er, dass Überredung im Bereich des Wahrscheinlichen möglich ist. Das kann blindlings, auf gut Glück, geschehen, es kann durch Übung und Erfahrung verbessert werden, es kann aber auch methodisch betrieben werden, indem man die Gründe erkennt, warum was überzeugend wirkt,. Und eben dies ist nach Aristoteles Rhetorik als Wissenschaft.

In seiner, des Aristoteles, Schule, im sogenannten Peripatos, wurden zwar weiterhin rhetorische Studien betrieben, vor allem von Theophrast, diese betrafen aber fast nur den Stil und waren wohl noch praxisferner als die Redetheorie des Aristoteles selber (der wohl nie praktischen Unterricht im Reden gegeben hat). Dasselbe gilt für die übrigen Philosophenschulen, die sich in der Zeit des Hellenismus bilden - zu Akademie und Peripatos kommen hinzu besonders die Schule Epikurs und die der Stoa. Epikur lehnt die Rhetorik als einen Teil der für das Seelenglück überflüssigen Allgemeinbildung ab; die Stoiker akzeptieren die Rhetorik zwar, ja erheben sie sogar in den Rang einer moralischen Tugend, aber sie sind für den praktischen Redner fast unergiebig. Wer sich das Reden abgewöhnen wolle, hat Cicero einmal gesagt, der solle am besten die staubtrockene Rhetorik des Stoikers Chrysipp lesen. So kann man insgesamt sagen, dass der rhetorische und der philosophische Unterricht vom 4. Jahrhundert an, d.h. seit den Schulgründungen von zuerst Isokrates, dann Platon, getrennte Wege gehen. Neben vielen Rhetoriklehrern, die sowohl die Theorie der Rhetorik unterrichten als auch durch praktische Übungen ihre Schüler tüchtig machen, stehen die Vertreter der großen Philosophenschulen, die ihren Schülern vor allem den Weg zum individuellen Glück weisen wollen. Im Übrigen hat man nicht den Eindruck, dass Rhetoriker und Philosophen trotz ihrer Rivalität sonderlich um ihre Schüler gekämpft hätten. Der rhetorische Unterricht scheint für jedermann das Selbstverständliche gewesen zu sein. Ein Philosophiestudium konnte dann ad libitum hinzukommen.

Rhetorik und Philosophie kommen nach Rom

Erst im zweiten Jahrhundert v. Chr. scheint es wieder zu einer lebhafteren Diskussion zwischen Rhetorikern und Philosophen gekommen zu sein, vielleicht weil nun die römische Weltmacht begann, sich die Schätze griechischer Bildung anzueignen, wozu natürlich Rhetorik und Philosophie gehörten. Das Datum der Schlacht von Pydna, 168, gilt als ein Epochenjahr in diesem Prozess der Hellenisierung Roms. Der Sieger von Pydna, L. Aemilius Paulus, holt sich die Bibliothek des von ihm geschlagenen Perseus von Mazedonien nach Rom, vor für seine Söhne, unter denen sich der berühmte jüngere Scipio befindet, die von griechischen Hauslehrern erzogen wurden: Grammatikern, Rhetorikern, Philosophen - aber auch etwa Malern und Jagdlehrern. Dieser Unterricht in Rhetorik und Philosophie muss bald auch schon öffentlich gewesen sein, denn i. J., 161, sieben Jahre nach Pydna, werden durch Senatsbeschluss die der Regierung missliebigen *philosophi et rhetores* aus Rom ausgewiesen. Natürlich war mit solchen staatlichen Maßnahmen der Siegeszug griechischer Bildung in Rom nicht aufzuhalten: Im ersten Jahrhundert v. Chr., das uns dank Cicero so gut bekannt ist, ist es für jeden vornehmeren Römer selbstverständlich, dass er griechischen Rhetorikunterricht, Deklamationen eingeschlossen, erhalten hat; für viele kommt dazu eine philosophische Schulung, die nicht in einer vagen Allgemeinbildung stecken bleiben muss, sondern so weit gehen kann, dass sich der Römer zu einer bestimmten der griechischen Philosophenschulen bekennt. So war Caesars berühmtester Gegner, Cato, ein dezidiertes Stoiker. Cicero selbst aber bekannte sich zeitlebens als Akademiker, d. h. als zur Schule Platons gehörig. In seiner, Ciceros, Person kommen die beiden Mächte der Philosophie und der Rhetorik nun wieder in eine Konfrontation, wie es sie seit dem 4. Jahrhundert, wenn ich recht sehe, nicht mehr gegeben hat. Und dabei entsteht ein Bildungsprogramm, das bis heute seiner Realisierung harret.

Weisheit und Redekunst beim jungen Cicero

Entscheidend für Cicero, der natürlich auch die übliche rhetorische Ausbildung erhielt, war die Begegnung mit dem akademischen Philosophen Philon von Larissa, der i. J. 88 nach Rom kam. „Ihm, Philon, gab ich mich ganz hin“, sagt Cicero später, und so sei er „nicht in den Handwerksstätten der Rhetoren“, sondern „in den Wandelgängen der (platonischen) Akademie“ zum Redner geworden. Damit war zunächst etwas ganz Einfaches gemeint: Philon unterschied sich von anderen philosophischen Lehrern dadurch, dass er, neben dem üblichen, auch rhetorischen Unterricht erteilte, und zwar nicht nur, indem er, wie etwa Aristoteles, ein System der Rhetorik vortrug, sondern indem er regelrechte Übungsreden anfertigen ließ, in denen es um allgemeine Themen, aber auch um einzelne Fälle aus der Geschichte oder dem Gerichtswesen ging, wobei er seine Schüler dazu anhielt, jeden Fall immer nach Pro und Contra zu erörtern, „Soll Hannibal nach der Schlacht von Cannae gegen Rom marschieren? Raten Sie ihm zu, raten Sie ab!“ Das war eine gute Schulung auch für den nach Erkenntnis strebenden Philosophen. Aber natürlich muss Cicero bei Philon neben dieser mehr formalen Geistesschulung auch die wichtigsten Schriften Platons, des Vaters aller Akademiker, kennen gelernt haben. Das merkt man bald. Schon im Alter von kaum fünfundzwanzig Jahren versucht Cicero, eine Schrift zu verfassen, in der die brauchbarsten Hauptlehren aller bisherigen Rhetorik in lateinischer Sprache zusammengefasst sein sollten, Zwei Bücher davon sind fertig geworden: Sie heißen heute *De inventione*, ein verdienstvolles Lehrbuch. Sogleich die Einleitung zum ersten Buch zeigt philosophischen Zuschnitt. Cicero stellt die spätestens durch Platon aufgeworfene Frage: ob die Redekunst (*eloquentia*),

gleichbedeutend mit Rhetorik, den Menschen eigentlich mehr Nutzen oder Schaden bringe. Und nach einem Blick auf die Geschichte gibt er die Antwort (die an sich nicht sonderlich tiefsinzig ist): dass die *eloquentia*, wenn sie sich mit Weisheit (*sapientia*) verbinde, nützlich sei, wenn sie dagegen ohne Weisheit auftrete, Schaden bringe. Aber dann gibt Cicero eine Art Kulturgeschichte der Rhetorik und nicht nur der Rhetorik, die, soweit ich sehe, neu, und jedenfalls aufregend ist. Sie beginnt mit einem Urzustand der Menschheit, wo alle Menschen noch in tierischer Rohheit lebten: Da galt das Recht des Stärkeren, herrschte sexuelle Promiskuität, es gab weder Familien noch Städte ... Da muss es, sagt der junge Cicero, ein weiser Mann gewesen sein, der die Menschen dazu brachte, Ehen zu schließen, Städte zu gründen, kurzum sich zu zivilisieren. Freilich, bloße Weisheit (*sapientia*) hätte dieses Werk der Gesittung nicht erreichen können, wenn sie nicht mit der Redekunst (*eloquentia*) verbunden gewesen wäre, die als „Meisterin der Überredung“ aus Barbaren zivilisierte Menschen machte. Und so treten wir nun ein in eine glückliche Epoche der Menschheit, wo an der Spitze der Staaten oder Städte weise Männer standen, die ihre Untertanen zu deren Nutzen mit Überredung, d.h. *eloquentia*, regierten. Natürlich kümmerten sich diese großen, weisen Künstler nicht um kleinere Rechtshändel, wie sie allenthalben die Gerichte beschäftigten. Dafür gab es andere, kleinere Geister, Advokaten, die ausschließlich mit Rhetorik befasst waren, ohne zugleich auch sonderlich nach Weisheit zu streben. Da nun aber diese Advokaten vor Gericht oft siegreich waren, wenn sie etwa für die Lüge, gegen die Wahrheit kämpften, wurden sie übermütig, und schließlich gelang es ihnen, mit Hilfe ihrer Redekunst und des dadurch verführten Volkswillens, an die politische Macht zu kommen und die bisher regierenden Weisen zu verdrängen. Diese zogen sich nun halb schmollend, halb zufrieden, aus der turbulenten Öffentlichkeit in ihr ruhiges Privatleben zurück und widmeten sich den nun aufblühenden Wissenschaften. Und dabei wäre es doch wichtig gewesen, dass gerade sie sich um die Politik gekümmert hätten, damit diese nicht den windigen Advokaten überlassen gewesen wäre! Zum Glück gab es in neuerer Zeit wenigstens einige Römer, die diesen Fehler vermieden, und höchste Tugend mit Redekunst verbanden: Cicero nennt: Cato, Laelius, Scipio Africanus und die Gracchen. Diesen Männern müsse man folgen. Und gerade weil die Redekunst von vielen Bösen missbraucht werde, sich umso mehr um sie bemühen.

Soweit Cicero. Wie kommt er auf diese eigenartige, wen auch etwas vage Kulturgeschichte der Rhetorik, die er an manchen Stellen deutlich als seine eigene Konstruktion bezeichnet, und woran denkt er überhaupt im Einzelnen? Er spricht anfangs von den Menschen - meint er etwa auch Ägypter oder gar Chinesen? Bei näherem Zusehen bemerkt man schnell, dass die Geschichte, die Cicero erzählt, nur auf die Griechen passt, wenigstens einigermaßen. Bei diesen gibt es sagenhafte Gesetzgeber der Urzeit, wie Minos auf Kreta, Lykurg in Sparta, Theseus in Athen [rep.2,2]. Auch die weisen Herrscher, die dort auf diese Kulturstifter gefolgt sein sollen, lassen sich am ehesten in Griechenland identifizieren. Gedacht sein muss vor allem an die bis heute berühmten Sieben Weisen, die fast alle Politiker, Herrscher, waren. Bei den Winkeladvokaten, die sich zur Macht aufschwangen, dürfte Cicero dann vor allem an Korax und Teisias sowie die sogenannten attischen Redner des 5. und 4. Jahrhunderts denken: Sie waren alle von Hause aus Gerichtsredner, die von dort aus in die Politik kamen. Prototyp der Weisen, die sich zu Privatstudien zurückziehen, ist dann natürlich Sokrates, der bekanntlich nie im engeren Sinn politisch tätig war und von dem irgendwie alle späteren Philosophenschulen abstammen. Wie der platonische Sokrates die Rhetorik generell als *κολακεία* (Schmeichelei) abqualifiziert, so Cicero die perverse Rhetorik als eine Art *commoditas*, d.h. „Gefälligkeit“. Hier spüren wir also direkt den Einfluss von Platons *Gorgias*. Wichtiger als dies ist aber, dass der Haupt- und Zielgedanke der ganzen Darlegung durch und durch platonisch ist. Wenn Cicero fordert, dass die Menschen mit höherer Einsicht die Redekunst studieren, um dadurch an die politische Macht zu kommen und zum Nutzen aller zu herrschen, dann ist dies nichts anderes als der Kerngedanke von Platons Hauptwerk,

dem „Staat“ (*Politeia*), wo es an berühmtester Stelle heißt: Dann erst würden die Staaten zur Ruhe kommen, wenn entweder die Philosophen Könige oder die Könige Philosophen würden, wenn beides, politische Macht und Philosophie, zusammenfallen. (Die Rhetorik, die Platon in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, ist für Cicero ja nur das notwendige und legitime Mittel, um an die Macht zu kommen.) Diesen Hauptgedanken seiner Abhandlung kann Cicero schwerlich von einem griechischen Philosophen seiner Zeit, etwa von seinem Lehrer Philon, gelernt haben, auch nicht etwa von dem Stoiker Poseidonios, an den man schon als Quelle gedacht hat: Die waren ja alle Stubenhocker, keine Politiker, wie Cicero. Es ist Ciceros eigener Lebensplan, den er hier aufstellt: Er will offenbar mit Hilfe der Rhetorik ein Politiker im Sinne Platons werden, politische Macht und Philosophie, hier Weisheit genannt, vereinen. Keiner der Philosophen seines Jahrhunderts hatte so hohe Pläne; fast nur Platon selbst hatte einmal Vergleichbares gedacht und gewagt - wenn auch vergeblich: Sein Versuch, auf Sizilien den Idealstaat zu errichten ist ja gescheitert. Der blutjunge Cicero scheint diese Vereinigung von Philosophie und Politik bzw. Rhetorik noch einmal versuchen zu wollen.

Philosophie und Rhetorik beim späteren Cicero

Etwa dreißig Jahre später, am vorläufigen Ende einer imposanten politischen Karriere, kommt Cicero auf das Thema zurück: Philosophie und Rhetorik. In seinem großen Dialog *De oratore* (Über den Redner) stellt er die Frage nach dem vollkommenen Redner, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Erziehung: Genügt es, dass der Redner eine perfekte rhetorische Ausbildung hat oder benötigt er darüber hinaus eine umfassende Allgemeinbildung, etwa auch in Recht, Geschichte, Geographie und, vor allem, Philosophie? Diese zweite Auffassung vertritt der im Dialog auftretende Redner Crassus: Der Redner brauche die Philosophie, vor allem die Moralphilosophie, Ethik, um mit ihrer Hilfe über die allgemeinsten Dinge des menschlichen Lebens sprechen zu können. Aber wo lernt der Redner diese Dinge? Die Redelehrer schweigen darüber, man muss zusätzlich zum Philosophen gehen. Dies war nicht immer so, meint Crassus, und nun entwickelt er, anknüpfend an Ciceros Gedanken von *De inventione*, eine neue Kulturgeschichte der Rhetorik, in der es speziell um Rhetorik und Philosophie als Bildungsmächte geht. Wieder steht am Anfang eine ursprüngliche Einheit von Weisheit und Redekunst. Sie habe sich manifestiert einerseits in den griechischen Gesetzgebern und Sieben „Weisen“ (die nun z.T. namentlich genannt werden) . Dem mit diesen gegebenen Ideal seien noch Politiker wie Themistokles und Perikles gefolgt; ihnen hätten ähnlich universale Lehrer wie Gorgias, Thrasymachos und Isokrates entsprochen. Man höre! Gorgias, Thrasymachos und Isokrates! Das waren doch eben die Redelehrer bzw. Sophisten, über deren angebliche Weisheit sich Sokrates bei Platon lustig machte und deren Redelehre er, besonders im *Gorgias*, bedenklich fand? So ist es, Crassus weist selbst darauf hin - aber es kommt noch schlimmer: Sokrates selbst war es, sagt er, der den Namen *philosophia*, der bis dahin alles Denken und Reden umfasste, diesen universalen Rhetorikern entriss und nur noch für sich allein als Philosophiespezialisten in Anspruch nahm. So entstand ein „Zwiespalt von Zunge und Herz“ (*discidium linguae atque cordis*) - ein Zwiespalt, der in der Pädagogik nun dazu führte, dass an Stelle ganzheitlicher Lehrer für Denken und Reden nunmehr Philosophen und Rhetoriker getrennt sich der Jugend annehmen: Das sei „abwegig und unnützlich“ (*absurdum et inutile*), zu fordern vielmehr eine rhetorisch-philosophische Gesamtschule wie in der guten, alten Zeit der Sophisten!

Vergleicht man das mit dem Prooemium von *De inventione*, sieht man, wie sehr sich Ciceros Denken, bei ähnlichen Kategorien, gewandelt hat. Auch dort bedauerte er ja den epochemachenden Rückzug des (nicht namentlich genannten) Sokrates aus der Politik. Aber die Schuld an der Trennung von *sapientia* und *eloquentia* lag eindeutig bei den Advokaten,

die ihre einseitig gepflegte Redekunst missbrauchten. Jetzt dagegen geht alles Unheil vom Philosophen Sokrates aus: Gorgias und Thrasymachos, die sophistischen Antipoden des Sokrates, und Isokrates, der unmittelbare Konkurrent Platons, sind nunmehr die Vertreter des richtigen, politisch nützlichen Ideals einer umfassenden Bildung! Nirgendwo sonst ist Cicero so weit von seinem sonst innig verehrten Platon abgewichen. Mit seiner Schrift *De oratore* beabsichtigt er eigentlich nichts anderes, als gegen Platon das alte sophistische Bildungsideal einer Redekunst, die von allerlei Sachwissen unterstützt wird, wieder zu erneuern. Diesem sophistischen Standpunkt entspricht es, dass die in *De inventione* behandelte moralische Problematik des Rhetorischen überhaupt nicht mehr diskutiert wird. Das Ziel der Erörterungen von Crassus ist nicht mehr das, dass sich die Guten bzw. Weisen oder Philosophen die Redekunst aneignen sollten, um nicht den Schlechten das Regieren zu überlassen, sondern genau umgekehrt: dass sich die Redner die Philosophie aneignen müssen - wozu? Um bessere Menschen oder weisere Politiker zu werden? Nein, vor allem um die Philosophie als ein Arsenal von Gedanken zum Zwecke besserer Überredung gebrauchen zu können. Das entspricht natürlich einer Erfahrung, die Cicero auf dem Forum gemacht hat, wo er dank seiner philosophischen Bildung so oft allen anderen überlegen war. Aber das eigentliche Anliegen des jungen Cicero, das Anliegen Platons, zusammengefasst in dem Ideal des Philosophenkönigs, scheint fast aufgegeben.

Ich sage: scheint! Denn Ciceros nächste Schrift, *De re publica*, „Über den Staat“, ist gerade in diesem Sinn wieder zutiefst platonisch. Ihr größter Gedanke ist ja, dass die höchste Politik nichts anderes ist als praktizierte Philosophie, dass die höchste Philosophie zusammenfällt mit der wahren Politik - eine Wiederaufnahme seines Lebensprogramms, das Cicero seinem Selbstverständnis nach bis zu seinem Tod aufrecht erhalten hat. In *De oratore* dagegen hat er sich offenbar den Spaß gemacht, das Verhältnis von Rhetorik und Philosophie vom sophistischen, rein rhetorischen Standpunkt aus zu bestimmen und er hat dabei einmal die Philosophie zur wissenschaftlichen Hilfskraft der Rhetorik gemacht, das Verhältnis von Dozent Faustus zu Famulus Wagner also umgekehrt.

Philosophie und Rhetorik in der Bildung von heute

Meine Zeit und vor allem meine Gelehrsamkeit reichen nicht aus, um Ihnen die Beziehungen von Philosophie und Rhetorik von der römischen Kaiserzeit bis in die Zeit Goethes auch nur zu skizzieren. Statt dessen frage ich: Können wir von der Antike etwas lernen? Ciceros Bildungsideal von *De oratore* - die Vereinigung von Philosophie und Rhetorik -, so fast empörend einseitig es dort begründet ist, hat doch etwas Großartiges, das auch uns begeistern muss. Das Ideal einer allgemeinen Bildung, das unsere Gymnasien vertreten, müsste eigentlich Philosophie als umfassendste Weltorientierung in sich enthalten, und diese kann, um sich verständlich zu machen, auf Rhetorik nicht verzichten, Rhetorik, die überdies nötig ist auch besonders für das Funktionieren einer Demokratie, die ja Menschen braucht, die ebenso sachlich überzeugen wie begeistern können. (Ich denke in den letzten Jahrzehnten an Willy Brandt, Franz Josef Strauß, Joschka Fischer - große Naturtalente, die vielleicht noch ganz anderes hätten leisten können, wenn sie die rhetorische und die philosophische Schulung eines Cicero gehabt hätten.) In unserer Bildung spielen ja sowohl Rhetorik als auch Philosophie zur Zeit nur noch eine recht klägliche Rolle. Die Philosophie beschränkt sich in der höheren Schule auf einige Stunden „Ethik“, die nur als freigeistige Alternative zur „Religion“ angeboten werden. Die Vertreter des Universitätsfachs Philosophie treten zwar zu später Stunde gelegentlich höchst dankenswerterweise im Bildungskanal des Fernsehens auf und mischen mit in Ethikkommissionen, aber innerhalb des akademischen Rahmens beschränken sie sich doch darauf, Philosophie-Spezialisten auszubilden. Man denke: Das

Philosophicum, das in der Nachkriegszeit noch für alle Lehramtsstudenten verpflichtend war, ist längst abgeschafft. Andererseits steht die Rhetorik als praktisch geübte und gelehrte Disziplin zwar heute durchaus noch in einer gewissen Blüte, aber abseits von den staatlichen Bildungsinstitutionen, in teuer zu bezahlenden Seminaren für Manager und PR-Leute. Das einzige an deutschen Universitäten existierende Seminar für Rhetorik, in Tübingen, ist der rednerischen Praxis wohl nicht näher als der Peripatos des Aristoteles, sicherlich ferner als Ciceros philosophischer Lehrer Philon.

Vor hundert Jahren hat Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, einer der größten Philologen aller Zeiten, gesagt, in dem alten Kampf zwischen Philosophie und Rhetorik, zwischen Platon und Isokrates, hätten in der modernen Bildung Platon und die Philosophie den Sieg davon getragen (was schon damals kaum richtig war). Heute hat man den Eindruck, dass diese beiden universalen Mächte der Bildung, Philosophie und Rhetorik, die Mütter der sogenannten Geisteswissenschaften, denen dieses Jahr 2007 ja gewidmet sein soll, fast abgedankt haben zugunsten eines sich auch in den Geisteswissenschaften ins Unendliche zersplitternden Spezialistentums - bei dem eigentlich niemand ganz wohl sein kann.